



## „FAIRBANKING“ CONTRA KURZFRISTIGE RENDITEJAGD

Solaranlage auf dem Dach, Nachhaltigkeit in der Strategie: Die Bank im Bistum Essen zeigt in der Wirtschaftskrise, dass es in der Finanzbranche mehr auf Sinn und Vertrauen ankommt als auf Spekulationsprodukte. Insbesondere mit Mikrofinanzen hat sich das Geldhaus einen Namen gemacht. Das ECOreporter-Gespräch führten Jürgen Röttger und Jörg Weber.

**ECOreporter:** Inwiefern handelt die Bank im Bistum Essen außerhalb ihres Kerngeschäfts, der Geldanlage, nachhaltig?

**Sonnenschein:** Wir tragen das Nachhaltigkeits-Prinzip in möglichst viele Bereiche der Bank und des Arbeitslebens hinein. Unsere nachhaltige Geschäftspolitik bedeutet seit unserer Gründung mehr als Geldanlagen. Wir schonen Ressourcen, und wir erzeugen seit zwei Jahren mit der Photovoltaik-Anlage auf dem Dach der Bank selbst Energie. Über unser betriebliches Vorschlagswesen können alle Mitarbeiter Verbesserungen bei der hauseigenen Nachhaltigkeit anregen und diese Ideen prämiieren lassen.

**ECOreporter:** Wer ist für das nachhaltige Handeln in der Bank zuständig?

**Sommer:** Nachhaltigkeit ist eine Gemeinschaftsaufgabe, die alle mit einbezieht. Das reicht vom Vorstand bis zu den Sachbearbeitern. Die nachhaltige Ausrichtung der Bank ist Teil unserer Unternehmensphilosophie und nicht nur ein Trend oder eine Zeitgeistidee. Dies gilt nach innen und nach außen - so sind z.B. alle unsere Kunden-

betreuer ausgebildete „Fachberater für nachhaltiges Investment“. Als Leiter „Nachhaltigkeitsmanagement“ ist es mein besonderes Anliegen, das Thema lebendig und präsent zu halten.

**ECOreporter:** Was beinhaltet Ihre Nachhaltigkeitsstrategie?

**Sommer:** Nachhaltigkeit und ethisches Investment haben für uns eine strategische Bedeutung, da wir davon überzeugt sind, dass sich Ethik und Rendite eben nicht ausschließen. Im Bereich der Eigenanlagen legen wir als Messlatte den Kriterienkatalog gemäß unserer Anlagerichtlinien an. Dabei werden potenzielle Investments entsprechend unserer Positiv- und Negativkriterien gescreent. Die Anlagegrundsätze wurden in der Bank erarbeitet, und der Vorstand hat sie verabschiedet. Mit diesem Katalog arbeiten wir bereits seit vielen Jahren und entwickeln ihn ständig weiter. Als relativ neues Thema ist die konsequente und bewusste Armutsbekämpfung mittels Mikrofinanzierung hinzu gekommen.

**ECOreporter:** Verwenden Sie einen vorab definierten, generellen Filter für alle Anlagen?

**Sonnenschein:** Nein, das wäre uns zu unflexibel. Wenn Kunden ein anderes Verständnis von Nachhaltigkeit haben als wir, wollen wir uns nicht die Chance nehmen lassen, ihnen Hilfestellung anbieten zu können. Deswegen verwenden wir den „Ethical Portfolio Manager“ der Nachhaltigkeits-Rating-Agentur imug aus Hannover. Dieses Instrument eröffnet die Möglichkeit, die individuellen Vorstellungen der Kunden zu beachten. Wir wollen den Kunden ja nichts überstülpen, und wir verstehen uns nicht als Produktverkäufer. Der Kunde selbst entscheidet, was er von uns bekommen möchte. Das gehört zu unserem Konzept des ‚Fairbanking‘.

**ECOreporter:** Haben Sie ein Beispiel?

**Sommer:** Schauen Sie sich den Bereich Alkoholproduktion oder -verkauf an: Etliche Kunden wollen hier grundsätzlich nicht investieren. Ein Kloster mit angeschlossener Brauerei sieht das aber durchaus seit Jahrhunderten etwas anders. Nachhaltigkeit ist also etwas Subjektives.

**ECOreporter:** Welche nachhaltigen Anlageprodukte bieten Sie den Kunden an?

**Sommer:** Unsere Kunden wissen: Durch unsere Fokussierung auf den kirchlich-caritativen Bereich dient jedes Festgeld und jede Spareinlage gemeinwohlorientierten Zielen und wird nachhaltig angelegt. Darüber hinaus verfügen wir zum Beispiel über nachhaltig gemanagte Investmentfonds der Union Investment, die wir gemeinsam mit anderen Kirchenbanken anbieten ...

**Sonnenschein:** ... und neben solchen Publikumsfonds haben wir für Kunden mit entsprechend großem Anlagevolumen Sonderfonds und Spezialfonds. Hier arbeiten wir mit drei erfahrenen Asset-Managern zusammen. Sie sind Experten im Bereich Nachhaltigkeit. Die Kunden können auch hier individuell die Nachhaltigkeit festlegen. Grundsätzlich haben wir die Angebotspalette so abgestimmt, dass unsere gesamte Palette nachhaltig ist, in verschiedenen starker Ausprägung. In dieser Grundhaltung werden wir von unseren Kunden bestärkt, die steigendes Interesse an Nachhaltigkeit in der Geldanlage zeigen.

**ECOreporter:** Hat sich das in der Finanzkrise geändert?

**Sommer:** Ja. Die Kunden fragen jetzt häufiger nach, was mit dem Geld passiert, das sie uns anvertrauen. Das ist ein positiver Effekt der Finanzkrise, und ich hoffe auch in soweit auf Nachhaltigkeit – damit nicht wieder die kurzfristige Renditejagd in den Vordergrund rückt.

**Sonnenschein:** Insbesondere die Privatkunden fragen nach einer Sinn stiftenden Anlage. Sie wollen einfach wissen, wofür ihr Geld eingesetzt wird. Hier setzt unser Konzept des ‚Fairbanking‘ an: Wir machen transparent, dass Zins und Ertrag nicht alles sind.



**Manfred Sonnenschein** (Jg. 1963) ist Mitglied des Vorstandes der Bank im Bistum Essen. Der Bankkaufmann begann bei der Deutschen Bank und absolvierte später das genossenschaftliche Bankführungsseminar zum Diplom-Bankbetriebswirt (ADG)



**Michael P. Sommer** (Jg. 1956) ist Direktor für Ausland und Nachhaltigkeitsmanagement bei der Bank im Bistum Essen. Er studierte Rechts- und Staatswissenschaften und sammelte nach dem zweiten Staatsexamen unter anderem einige Jahre Auslandserfahrung, bevor er in Essen die Bereiche Nachhaltigkeit und Mikrofinanzen übernahm.

**ECOreporter:** Haben auch die institutionellen Kunden ihre Einstellung zu nachhaltiger Geldanlage geändert?

**Sonnenschein:** Die großen Investoren, mit denen wir zusammen arbeiten, allen voran die Diözesen und Versorgungseinrichtungen, haben nachhaltige Geldanlage als strategisches Ziel definiert. Mit unterschiedlicher Ausprägung: Manche sehr weitgehend, andere tasten sich erst einmal heran und wollen Erfahrungen sammeln.

Die Aktienquote liegt bei unseren Kunden weit unter dem Durchschnitt, sie setzen eher auf Renten. Auch bei Anleihen können wir aber mittlerweile nachhaltige Produkte anbieten. Das hat viele unserer Kunden dazu gebracht, sich mit der nachhaltigen Geldanlage noch einmal neu zu beschäftigen - mit ganz verschiedenen Ansätzen. So möchte ein institutioneller Kunde bei Anleihen einen Best-in-Class Ansatz anwenden, der andere selektiert ausschließlich über Positiv- und Negativkriterien. Es gibt zur Zeit eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Nachhaltigkeit der Geldanlage. Viele unserer Kunden haben einen Ethik-Ausschuss gegründet, der sich mit diesen Fragen sozusagen „außerhalb des Tagesgeschäftes“ beschäftigt. Wir fördern das und stehen als Berater zur Verfügung.

**ECOreporter:** Wie verhalten sich die Stiftungen bei diesem Thema? Bei einigen konnte man bisher das Gefühl gewinnen, dass sie ihren Stiftungszweck mit Projekten verfolgen, aber das dazu nötige Geld so anlegen, dass es dem Stiftungszweck direkt zuwider läuft.

**Sommer:** Auch hier sehen wir Bewegung. Mittlerweile setzt sich bei vielen Stiftungen die Erkenntnis neu durch, dass sie ihre Effizienz steigern können, wenn sie bei der Geldanlage auf Nachhaltigkeit setzen. Projektpolitik und Anlageverhalten müssen inhaltlich kongruent sein. Alles andere ist unglaubwürdig.

**ECOreporter:** Kommen wir zum Kreditgeschäft. Sind Sie auch hier nachhaltig?

**Sonnenschein:** Gerade hier. Wir vergeben Kredite satzungsgemäß ausschließlich an kirchliche Institutionen. Die Kredite ermöglichen den Bau von Krankenhäusern, Altenheimen oder Behinderteneinrichtungen - also sozial nachhaltige Projekte. Im Geschäft mit unseren Privatkunden handelt es sich vorrangig um Baufinanzierungen. Konsumentenkredite, die kurzfristigen Zwecken dienen, spielen bei uns kaum eine Rolle und werden - um z.B. Überschuldungen privater Haushalte nicht zu fördern - von uns nicht be-



Die Bank im Bistum Essen, 1966 gegründet, ist eine Spezialbank für die Kirche, deren Einrichtungen und Beschäftigte. Sie will den verantwortungsvollen Umgang mit dem Geld der Kirche sicher stellen. Geldgeschäfte der Mitglieder und Kunden soll sie zu günstigen Konditionen ermöglichen, nicht um Gewinne zu erwirtschaften. Zu den etwa 12.500 Kunden zählen die Kirche und kirchliche Einrichtungen sowie deren hauptamtlich beschäftigte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Die Bank im Bistum beschäftigt insgesamt 94 Mitarbeiter (Stand 31.5.2009).

[www.bibessen.de](http://www.bibessen.de)

worben oder aktiv angeboten. Allen Kunden bieten wir spezielle Unterstützung im Bereich der energetischen Gebäudesanierung.

**ECOREporter:** Wie weit gelingt Nachhaltigkeit im Kreditgeschäft, also: Wieviel Prozent des Geldes, das Kunden bei Ihnen anlegen, fließen in nachhaltige Projekte?

**Sonnenschein:** Unter den deutschen Kirchenbanken haben wir die höchste Ausleihungsquote. Es ist unser Gründungsauftrag, die Einlagen, die wir entgegen nehmen, möglichst in Kundenkredite einzubringen. Ein Beispiel: 2008 haben wir rund 130 Millionen Euro neue Kundeneinlagen gewonnen, und bis auf drei Millionen Euro haben wir exakt diese Summe als Kundenkredite vergeben. Wir ermöglichen als Kirchenbank somit einen nachhaltigen Geldkreislauf.

**ECOREporter:** Geben Sie auch Anregungen dazu, wie Kunden ihre Projekte nachhaltig ausgestalten können?

**Sonnenschein:** Ja, zum Beispiel bei der energetischen Gebäudesanierung. Wir kooperieren hier mit dem Öko-Zentrum NRW in Hamm, das in unseren sehr gut besuchten Kundenveranstaltungen für kirchliche Einrichtungen darüber informiert,



wie man Gebäude so sanieren kann, dass sie nachhaltig sind. Auch bei der Planung einer Finanzierung bringen wir unser Know-how ein und zeigen Möglichkeiten auf, wie und wo mit energetischer Optimierung nicht nur die Umwelt, sondern auch der Geldbeutel – und das langfristig – geschont werden kann.

**ECOREporter:** Die Bank im Bistum Essen hat sich in Deutschland dadurch profiliert, dass sie auf Mikrofinanzen setzt. Welches Problem lösen Mikrofinanzen?

**Sommer:** Mikrofinanzen können das effizienteste entwicklungspolitische Instrument der Armutsbekämpfung sein. Dafür muss sie aber nicht nur gut gedacht, sondern auch gut gemacht sein. Dazu gehört es, in einer Geschäftsbeziehung mit Menschen zusammen zu arbeiten, die wirtschaftlich agieren können und wollen. Die Sicherheit, die für

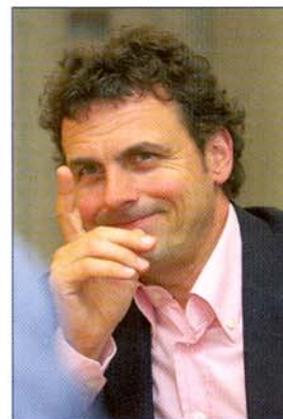
Kleinkredite gegeben wird, ist der Mensch selbst, seine Motivation, mit seinen Fähigkeiten eine eigene Existenz aufzubauen.

**ECOREporter:** Wie funktioniert das konkret?

**Sommer:** Ich bin in Mexiko einer alleinerziehenden Frau begegnet, die mit einem Kohleofen an der Straße Tortillas backt und verkauft. Eine Mikrofinanz-Institution hatte mit der Frau einen kleinen Businessplan erstellt und dann den Tortilla-Stand mit 50 Dollar finanziert. Die Frau hat nicht nur den Kredit zurückgezahlt, sondern kann jetzt aus den regelmäßigen Erträgen ihre vier Kinder in die Schule schicken. Sie will expandieren und in ihrem Viertel einen Laden eröffnen – wieder mit einem Mikrokredit.

**ECOREporter:** Warum engagiert sich Ihre Bank in diesem Bereich?

**Sonnenschein:** Das Geschäftsmodell Mikrofinanz passt sehr gut in unsere Strategie: Armutsbekämpfung ist nicht nur ein Ziel der Vereinten Nationen, auch die Kirchen haben schon vor Jahren in ihrem Sozialwort „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ die Übernahme von Verantwortung gefordert. Zudem sind Mikrofinanzen ein weiteres Standbein unseres Kreditgeschäfts. Die Abläufe ähneln denen beim Umgang mit unseren Kreditkunden in Deutschland. Und hier wie dort folgen wir dem Grundansatz unserer Bank, die Einlagen der Kunden direkt in Kredite umzumünzen.



**ECOREporter:** Aber mit Mikrofinanzen dürften hohe Risiken verbunden sein.

**Sonnenschein:** Eben nicht. Ein Mikrokredit ist in der Regel für den Kunden oft die einzige Chance in seinem Leben, sich durch eine selbstständige (Unternehmer-)Tätigkeit aus der Armut heraus zu arbeiten. Statt eines Almosens bekommt der Kunde die Gelegenheit, sich selbst dauerhaft zu helfen. Die Mikrofinanzkunden werden daher immer alles daran setzen, die Zinsen zu zahlen und den Kredit fristgerecht zu tilgen. Das führt zu einer einmalig hohen Rückzahlungsquote im gesamten Mikrofinanzbereich von bis zu 99 Pro-



zent. Wir selbst haben in unserem Kreditbuch bislang keinen einzigen Ausfall!

**Sommer:** Wir vertrauen Menschen, nicht Garantien auf Papier. Wir kennen unsere Kunden und sprechen mit den Mikrofinanzinstitutionen vor Ort. Es ist ein hoher finanzieller und persönlicher Aufwand: der Aufbau eigener Kompetenz, die Entwicklung neuer Prozesse und Produkte, die intensive Reisetätigkeit in den Ländern unserer Mikrofinanzkunden. Doch die Entwicklung unserer Mikrofinanzfonds zeigt, dass wir auf das richtige Pferd setzen. Während Aktienfonds verloren haben, hat unser erster Mikrofinanzfonds, seit er im Juni 2007 aufgelegt wurde, über 9 Prozent an Wert gewonnen! Er hat bereits ein Anlagevolumen von 100 Millionen Euro erreicht, unterstützt mittlerweile 100 Mikrofinanzinstitute in 35 Ländern und in diesen Ländern annähernd 90.000 Kreditnehmer. Im März haben wir zwei Mikrofinanz-Spezialfonds aufgelegt. Der eine finanziert Mikrokredite in Lateinamerika, der andere weltweit.

**ECOreporter:** Wer von ihren Kunden investiert in die Mikrofinanzfonds?

**Sommer:** Die Nachfrage reicht vom Privatkunden, der 1.000 Euro anlegt, bis zu institutionellen Investoren, die Millionenbeträge bereitstellen. Durch die geringe Korrelation der Mikrofinanz zu herkömmlichen Assetklassen stabilisieren diese Investments ein gemischtes Portfolio. Da-

her kommen sie gerade auch für konservative Anleger wie etwa Stiftungen und kirchliche Einrichtungen in Frage.

**ECOreporter:** Warum wurden Ihre Mikrofinanzfonds in Luxemburg aufgelegt und nicht in Deutschland?

**Sonnenschein:** Weil es für derartige reine Kreditportfolios in Deutschland zunächst keine Zulassung gab. Auf dem Papier hat inzwischen das Investmentgesetz zwar Mikrofinanzfonds erlaubt. Es sieht aber Restriktionen vor, die in der Praxis die gute Absicht konterkarieren. Wichtig ist hier folgendes: Die Depotbank unserer KCD-Mikrofinanz-Fonds ist die WGZ Lux, also die Luxemburger Tochter der Westdeutschen Genossenschafts-Zentralbank (WGZ), unserer Zentralbank im Finanzverbund...

**Sommer:** ... was mit der Tatsache korrespondiert, dass Wurzeln der Mikrofinanz sich u.a. bereits in den Anfängen der Genossenschaftsbewegung im 19. Jahrhundert finden.

**Sonnenschein:** Festzuhalten ist: Es gibt für Bankkunden kaum Möglichkeiten, in Mikrofinanzen zu investieren. Wir eröffnen diese Möglichkeit und haben damit nahezu ein Alleinstellungsmerkmal.

**ECOreporter:** Danke für das Gespräch!